

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 31 (1963)
Heft: 4

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Bücher

Julien GREEN: «In den Augen der Gesellschaft» («Le Malfaiteur»)

Roman. Jakob Hegner-Verlag. DM 18,40

«Le Malfaiteur», deutsch «Der Uebeltäter», ist einige Jahre vor dem grossen Werk «Jeder Mensch in seiner Nacht» erschienen. Green beschenkte uns mit dem letztgenannten Buch so reich wie mit keinem anderen, doch müssen wir ihm auch in dem vorliegenden Werk für eine starke, mutige Aussage danken. Es ist psychologisch nicht so subtil wie spätere Arbeiten, dafür aber dramatischer gegliedert und offen auf unsere Probleme eingehend.

Die Hauptperson des Romans ist Jean, ein Dichter, der bei seinen Verwandten — herabgekommenen Adeligen — leben darf. Als zweiter Schützling der Familie lebt noch Edwige in dem Haus, eine andere Verwandte und junge Waise, für die man nun einen passenden jungen Mann als Gatten sucht. Bei einem Fest lernt Edwige über ihre Cousine den jungen Gaston kennen, in den sie sich Hals über Kopf verliebt, der ihre Gefühle jedoch nicht erwidern kann: Gaston ist nämlich seit geraumer Zeit der Geliebte Jeans. Allerdings gehört er zu den unsympathischen Menschen unserer Art.

Seltsam berührt, dass der Konvertit Julien Green auch hier wieder die Lösung des Konfliktes nicht in einem Ja zum Leben zu Ende führen kann; er kann sie nur in der Selbstvernichtung finden. Es ist beinahe ein rauschhaftes Verliebtsein in den Tod, wie es schon in seinem unvergessenen Schauspiel «Süden» fühlbar wurde. Der Dichter Julien Green macht stets das Böse als die beherrschende Macht der Welt sichtbar, aber er lässt doch den Glauben und die menschliche Liebe als mildernde Gegenkräfte gelten, wenn er um Gnade bittet: für seinen «Malfaiteur».

Christian Helder

Bruno Horst BULL: «Ein Kahn im Moorland». Neue Gedichte

48 Seiten, 1962. Im Selbstverlag, Neureutherstr. 1, München.

Ein kleiner Band volksliedhafter Verse, der sich bequem in die Rocktasche stecken oder in einem Brief verschicken lässt, aber doch nicht gewichtlos ist, wie man im ersten Augenblick meinen könnte. Es sind Gedichte, die man zur Klampfe rezitieren oder aber auch singen könnte, wenn sie einer in Töne setzte: sie rufen danach — in ihrer manchmal stillen Verträumtheit, im Heraufbeschwören längst vergangener Tage der Wanderungen in der Landschaft und den Sagengestalten der Frühzeit. Nur selten zwar klingt unsere Sehnsucht durch, aber es gibt ja auch immer wieder Gedichte, die Besitz von uns werden können, ohne dass sie von unserem Eros deutlich etwas aussagen. Wer das gute Volkslied liebt, das ohne falsche Sentimentalität Gemüt und Herz verrät, dem können diese kleinen Strophen ein liebenswerter Begleiter in der Hast unserer Tage werden.

Rolf.

Theodor BOVET: «Ehekunde», II. spezieller Teil

Die jüngste Wissenschaft von der ältesten Lebensordnung. Ein Grundriss für Aerzte, Seelsorger, Eheberater und denkende Eheleute. Verlag Paul Haupt, Bern; Fr. 21.80.

Man erlebt immer wieder erfreuliche Entdeckungen, und zwar in Büchern, in denen man sie kaum vermutet. Der weit über unser Land hinaus bekannte Mediziner und Therapeut von der Evangelischen Eheberatungsstelle in Basel setzt sich in diesem Ehebuch auch mit der Erscheinung der Homophilie auseinander. Er tut es in einer sachlich vornehmen Art und Weise, auch in religiöser Beziehung, d. h. von der Bibel her, die zu wesentlich anderen Schlüssen kommt als z. B. in jüngster Zeit der Alt-testamentler Prof. Walther Eichrodt in der schweizerischen Zeitschrift «Reformatio»

(Februar 1963). Vor allem bedeutet diese Auseinandersetzung eine wirkliche Tat, weil sie in einem modernen Ehebuch steht, das sicher viele Eheleute beider Konfessionen erreicht und noch erreichen wird, sofern es sich um «denkende Eheleute» handelt, die der Autor mit seinen sorgfältigen Untersuchungen erfassen möchte, wie er auf dem Titelblatt vermerkt. Wir haben gerade in letzter Zeit bei uns in der Schweiz wieder Pressestimmen zu Gesicht bekommen, oberflächliche, die ihren Sensationscharakter nur allzu deutlich an der Stirne tragen, aber auch sich wissenschaftlich gebärdende, die jedem fortschrittlichen Denken einen Riegel vorzuschieben versuchen. Man ist ordentlich froh, bei auftauchenden Diskussionen auf diese knapp zwanzig Seiten hinweisen zu dürfen, die kurz das Wesentliche sagen, was heute einem aussenstehenden Fragesteller gesagt werden kann. Mit seinen behutsamen und der Forschung weitere Aufgaben stellenden Formulierungen hat uns Dr. Theodor Bovet zu bleibendem Dank verpflichtet.

Rolf.

Wie macht man Laien die Homosexualität verständlich?

Versuch einer Frau.

Aufklärung über Homosexualität ist dringend notwendig und zugleich fast aussichtslos. Unserem Anliegen sind die meisten Publikationsorgane verschlossen; allzu gleichgültig bleibt die Berufsmedizin und die allgemeine Oeffentlichkeit verharrt taub und einsichtslos in Vorurteilen. Aber Blindheit, Sentimentalität und Dramatisierung bringen uns dem Ziel nicht näher.

Die erste Aufklärung «normal» Veranlagter sollte von medizinischer Seite her unternommen werden. Hier scheitern wir schon an dem kleinen Wort «normal». Was heisst es denn, wo sind seine genau abgezeichneten Grenzen? Ueber zwanzig Jahre nach dem Tod von Dr. Sigmund Freud hapert es immer noch sehr mit der ganz gewöhnlichen Aufklärung. Während man Sputniks und bereits Menschen ins Weltall jagt, erwarten und gebären unglückliche Mädchen weiterhin uneheliche Kinder. Jugendliche schliessen dumm verfrühte Ehen und erschüttern so die verheissungsvolle Anfangsbasis ihres Lebens. Eltern, Lehrer und Geistliche reden noch nicht so offen, wie es ihre Pflicht und gesunder Menschenverstand geboten. Aerzte melden sich zu selten zum Wort; kaum einer widmet dem Riesengebiet der Sexualität seine ganze Arbeitskraft.

Zur Aufklärung über Homosexualität fehlt bei Menschen, die nicht selber homosexuell sind oder einer sehr gebildeten Schicht angehören, meistens jegliche Grundlage. Jedes vernünftige Bild wird durch besonders unvernünftiges Betragen vieler Leute aus unseren eigenen Kreisen verwischt. Wild ausschweifendes Triebleben ist mit Homosexualität nicht identisch. Liebe nimmt ihren Ursprung im seelisch Gefühlsmässigen. Befriedigung ist wohl letzte Erlösung von erotischen Spannungen, nicht aber absolute Notwendigkeit.

Wo liegt der Ursprung der Liebe zum eigenen Geschlecht, die weder Verbrechen noch Krankheit ist? Ich glaube annehmen zu dürfen: es gibt auch hier verschiedene Ausgangspunkte. Der Mensch ist allerorts Produkt von Charakter und Umgebung. Sich selbst zu erkennen, bleibt seine vornehmste Aufgabe.

Homosexualität resultiert aus Veranlagung oder Neurose, letzteres, wenn der Betroffene dazu prädestiniert ist. Ich nehme Neurose lediglich deshalb als Bezeichnung, weil mir kein treffenderer Ausdruck einfällt als derjenige Dr. Freuds. Doch betrachte ich sie nicht im Sinne von Krankheit. Sonst wäre alles, was nicht denkbar primitiv ist, krankhaft. Es geht also aus dem Gesagten klar hervor, dass niemand aus

Unart oder Schlechtigkeit homosexuell wird. Wir schliessen Prostituierte aus; ihre innere Haltung und ihre Handlungen bleiben ohnehin von jedem kultivierten Standpunkt aus verwerflich. Wo es sich um Erwachsene handelt, die beim eigenen Geschlecht liebend glücklicher werden, ist das alberne Märchen vom «Verdorben werden» nicht stichhaltig. Warum nun werden diese anerkannten Tatsachen so gerne miss-verstanden oder überhaupt nicht begriffen? Hier dürfen wir, die so oft von einer ignoranten Mitwelt ungerecht behandelt werden, nicht den gleichen Fehler der Intoleranz begehen.

Stellen wir uns vor, wir stünden auf der anderen Seite, wir kannten von der Liebe nur ihre eine Version und betrachteten Sexualität in erster Linie zum Zwecke der Fortpflanzung. Wir hätten zudem die selbe körperliche — nicht geistige! — Abneigung, die wir zum anderen Geschlecht fühlen, dem eigenen gegenüber! Liebendes Einfühlen und kalte, grauenvolle Fremdheit sind die grössten denkbaren Gegensätze. Sie bleiben, wo der gute Wille fehlt, unüberbrückbar.

Nun empfinden wir, die wir mit der Homosexualität jede normale Sexualität theoretisch verstehen, oftmals sogar aus Früherlebnissen praktisch kennen, die Grenzen weniger empfindlich als die Nichtwissenden. Wir haben im Geiste das gesamte Weltbild, erfassen Männliches und Weibliches gleichermassen. Somit muss die höhere Toleranz, der erste Schritt zu einer Verständigung, von unserer Seite kommen. Damit die Wege dafür geebnet werden, bleibt uns nur eines:

Zu versuchen, auf allen Gebieten geistig zu überragen! Nur von der höheren Warte aus haben wir die notwendige Autorität zu reden, die Aussicht, Verständnis zu gewinnen. Nur durch das Beispiel kann man Menschen erziehen. Der Wissenschaft aber erwächst die akute Aufgabe, auch hier zu forschen, und zwar kompromisslos gerecht. Medizin und Lebenserfahrung zusammen können erst das vollständige Bild vermitteln. Homosexualität muss kein Fluch für die Betroffenen sein; sie kann sogar Gewinn einer aufgeklärteren Menschheit werden.

E.W.

Wir sind gewarnt!

Aus einem Leserbrief

Der in der Januar-Ausgabe unserer Zeitschrift unter dem Titel «Bericht eines Besuchers der Nationalratssitzung in Bern vom 5. Dezember 1962» erschienene Artikel dürfte alle Leser in deutlicher Weise darüber orientiert haben, was für unsere Art Menschen auch in der Schweiz auf dem Spiele steht.

Obwohl es abwegig sein dürfte, die ganze homoerotische Minderheit wegen den sich leider in der Öffentlichkeit teilweise hemmungslos benehmenden Elementen zu verurteilen und ihr sozusagen jedes Lebensrecht abzusprechen, so ist es doch erneut notwendig, jenen Elementen in Erinnerung zu rufen, welchen Schaden sie dadurch unserer Sache zufügen und besonders auch durch den Umgang mit Minderjährigen, der auf das Schärfste zu verurteilen ist: auch die Unterstützung von Strichjungen bleibt eine fragwürdige Sache. Nur durch korrektes, unauffälliges Benehmen und die Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen können wir eine erneute Verschärfung derselben verhindern.

Dagegen muss ich als einfacher Bürger meinem Erstaunen darüber Ausdruck geben, wie gewisse Menschen über ein Problem urteilen, für das sie nicht das nötige Verständnis aufzubringen vermögen. Der Hinweis des einen Redners an der vorgenannten Sitzung «die männlichen Strichjungen wären zwar keine Homosexuellen, würden es aber später», zeigt uns, dass noch viel Aufklärung notwendig ist.

Der Schreiber dieser Zeilen hat unter unzähligen Malen versucht, durch absolut sachliche Artikel in der Tagespresse aufklärend zu wirken, doch haben es deren Redaktionen abgelehnt (wenn sie überhaupt antworteten), dieselben zu publizieren. Auch die Kritiken über den Film «VICTIM» wiesen darauf hin, dass dies nicht die geeignete Art sei, um über dieses Problem zu orientieren. Es scheint, dass man von berufener Seite auch in der Schweiz einfach ausweicht, in korrekter und objektiver Weise über die sexuellen Probleme, und besonders über dasjenige der Homosexualität, zu diskutieren.

H. K.

Dessin de Czanara, Paris ►